

caux **i**nformation

25 Jahre Caux
Weltkonferenz
für Moralische Aufrüstung
Juli bis September 1971

Auskunft und Anmeldung:
Konferenzsekretariat
Mountain House, 1824 Caux

Gewerkschaften

Anglo-italienische Kontakte

Britische Arbeiter- führer besuchen die Döcker von Genua

Es gibt Engländer, die nicht warten, bis ihr Land der EWG beigetreten ist, um sich mit dem übrigen Europa solidarisch zu fühlen. Sie wissen, dass bloss Verträge, wie gut sie auch sein mögen, die Welt allein nicht verändern können. Darin schliessen sie sich der Überzeugung eines der **geistigen Väter** Europas an, des grossen Europäers Robert Schuman nämlich, der sagte, dass diese Veränderung der Welt sich vor allem in den Herzen der Millionen vollziehen muss.

Im November letzten Jahres hatte Jack Carroll, ein militanter Hafendarbeiter in Bristol, den Wunsch geäussert, nach Genua zu gehen. Nicht nur wollte er mit seinen Kollegen im grössten Hafen Italiens Föhlung aufnehmen. Es lag ihm ebenso sehr daran, ihnen von den Anstrengungen gewisser englischer Gewerkschaftler und Arbeitgeber zu berichten, die sich bemühen, aus der Sackgasse des Klassenkampfes herauszukommen und Unternehmern und Arbeitern eine neue, nicht bloss materielle Gewinne anstrebende Zielsetzung zu geben.

In Begleitung eines der föhrenden Vertreter der Britischen Seeleutegewerkschaft, Jim Worthington, und eines Gewerkschaftlers der Autoindustrie, Jock Gilmour, kam Jack Carroll in Genua an. Kaum hatte die Delegation ihr im «Gästehaus der Seeleute» reserviertes Quartier bezogen, wurde sie in die Zentrale der Christlichen Gewerkschaften gerufen, wo sie einen Gedankenaustausch mit den Vertretern der drei grossen Gewerkschaften föhrte. Im Verlaufe der zwei Stunden dauernden Diskussion über Löhne und Arbeitszeit in den beiden Ländern tauchte die eine Frage immer wieder auf: «Was ist das Wesentliche am Kampf, den Sie in Ihren Unternehmen föhren, und was ist Moralische Aufrüstung?»

Carroll antwortete darauf kurzerhand mit seiner eigenen Lebensgeschichte. Vom Führer einer inoffiziellen Dockarbeitergewerkschaft, vom Anführer von Streiks, die sowohl gegen die offizielle Gewerkschaft als auch gegen die Unternehmer gerichtet waren, wurde er Präsident der offiziellen Gewerkschaft, die er während

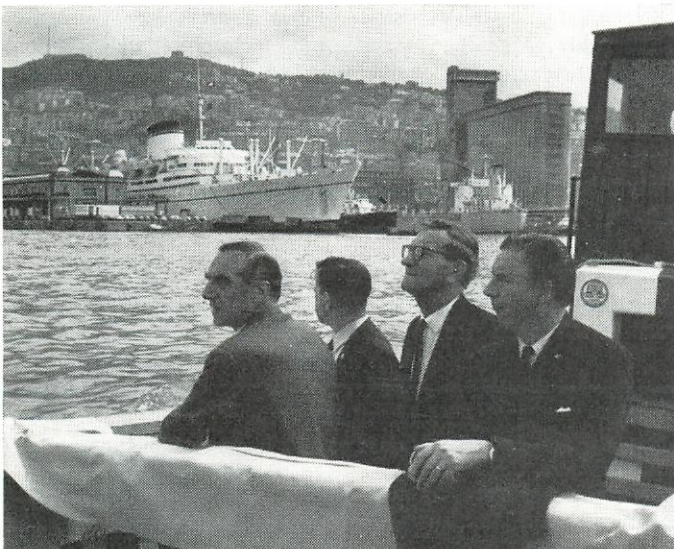
25 Jahren bekämpft hatte, und Begründer einer Revolution des Menschen in seinem Hafen. Das war genug, um seine Zuhörer in Atem zu halten!

Gilmour seinerseits frappte seine Gastgeber mit der Überzeugung, es sei nutzlos, für eine bessere Gesellschaft arbeiten zu wollen, ohne erst die eigene Familie zu einer gesunden Zelle dieser Gesellschaft gemacht zu haben. Er selber habe ganz neue Beziehungen zu einem rebellischen Sohn gefunden, was ihm die feste Hoffnung gebe, dass auch innerhalb eines Unternehmens ein neues Klima geschaffen werden könne.

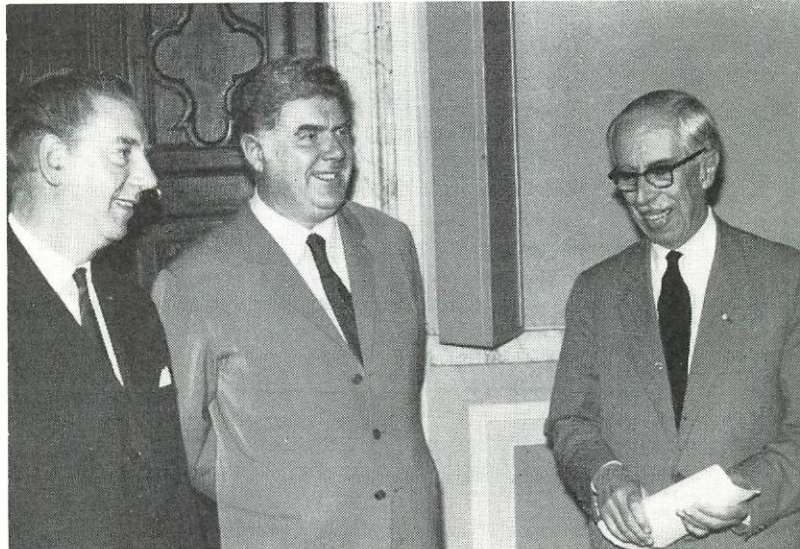
Gespräche gleich realistischer Natur fanden in den folgenden Tagen mit Vertretern des Reedereiverbandes, mit Verantwortlichen der Hafendarbeitergenossenschaft, in Dockarbeiterfamilien und mit dem Direktor des Hafens und dem italienischen Arbeitsminister statt.

Der letzte Tag vereinigte in einem Saal der Handelskammer Vertreter der ver-

Fortsetzung auf Seite 2 unten



Ein Vertreter der Dockarbeitergenossenschaft Genuas (links) begleitet die britische Delegation zu einer Hafenrundfahrt. Von rechts nach links: Worthington, Carroll und Gilmour, Betriebsrat der Vauxhall-Autowerke in Luton.



Ferdinando Giorgi (Mitte), Sekretär des Italienischen Seeleuteverbandes und Vertreter in der Internationalen Transportföderation, begrüsst nach dem Treffen in der Handelskammer von Genua den Reeder Giacomo Costa. Links im Bilde: Jim Worthington, föhrender Gewerkschaftler des Britischen Seeleuteverbandes.

«Jede führende Persönlichkeit, deren Dienst auf kurze Zeit von ihrer Stadt oder ihrem Land entbehrt werden kann, sollte diesen Sommer an Bord eines Flugzeuges sein, um an der Konferenz „25 Jahre Caux“ teilzunehmen.»

CINCINNATI ENQUIRER, USA

Bericht aus Montreal im amerikanischen Sonntagsblatt CINCINNATI-ENQUIRER, von seinem Washingtoner Korrespondenten Robert Webb

Die Wunder, die sich in einer kleinen kanadischen Stadt nördlich von Montreal ereignet haben, könnten der Menschheit einen Weg aufwärts und über ihre Probleme hinaus weisen. Als sich nämlich in Washington militante Kriegsgegner versammelt hatten, leuchteten in der Stadt Trois-Rivières für unsere von Hass zerrissene, verworrene und auf Sex konzentrierte Gesellschaft die ersten Zeichen der Hoffnung auf. Männer und Frauen aus allen Gesellschaftsschichten, sowohl aus den Vereinigten Staaten und England, wie auch aus Kanada, trafen sich zu einer Konferenz für Moralische Aufrüstung. Kanadier englischer und französischer Sprache aus der unruhigsten Provinz des Landes – Quebec – waren gekommen, um mitzuhelfen, jene unzerstörbare Einigkeit zu finden, welche die Menschen fähig macht, Lichtbringer für eine gespaltene Welt zu werden.

Ein Geschäftsinhaber englischer Zunge aus Montreal, Drew Webster, entschuldigte sich für den Mangel an Fürsorge für die französischen Kanadier, der der Grund sei für die Schwierigkeiten zwischen der Mehrheit und der Minderheit der Bevölkerung Kanadas. Und ein militanter Separatistenführer, Dr. Claude LaJeunesse, 25, von Beruf beratender Ingenieur an der Universität, erklärte schon nach den ersten Kontakten mit Konferenzteilnehmern, er werde sich für eine humane Behandlung der Englisch sprechenden Bevölkerungsschicht verwenden, wenn Quebec seine Unabhängigkeit erlangt haben werde. «Es gibt Befürworter der Unabhängigkeit, die sich an der englischen Bevölkerung rächen wollen», bemerkte LaJeunesse. «Aber was ich hier gesehen und über die Auswirkungen der Moralischen Aufrüstung auf Zypern und in andern Ländern gehört habe, hat mich entscheidend beeinflusst. Ich werde mich jeder

ungerechten Behandlung der englischen Bevölkerungsschicht Quebecs widersetzen.»

Wie sich die Zukunft dieser Provinz im einzelnen gestalten wird, kann niemand voraussagen. Nicht wenige ihrer Bürger aber haben hier den Beweis erhalten, dass eine Änderung eines einzelnen Menschen die Grundlage für eine Einigkeit aller bilden kann.

Dr. Gustav Morf, Autor des Werkes *Terror in Quebec* (siehe auch seinen nebenstehenden Artikel), der davon überzeugt ist, dass eine sich mit rasender Geschwindigkeit dem Abgrund nähernde Welt dringend eines mächtigen, alle Herzen ausfüllenden Lebenszieles bedarf, berichtete über seine Tätigkeit als Chef-Psychiater in den Gefängnissen im Gebiet von Montreal. «Jedermann stürzt sich auf die Soziologie und will uns daraus erklären, was für die Gesellschaft das Beste sei», bemerkte Dr. Morf, der früher Mitglied des schweizerischen Parlamentes war. «Aber die Soziologen glauben es nicht, dass sich Menschen ändern können.» Im folgenden berichtete Dr. Morf, wie ein Gefangener «ein freier Mensch innerhalb der Kerkermauern» wurde, weil er das Geheimnis entdeckt hatte, dass die Führung Gottes, «die innere Stimme», den Menschen freimacht.

Und dies ist das Wesentliche, um das es an dieser Konferenz ging: Menschen und Völker auf ihre höchste und wahrste Bestimmung hinzuweisen, alle einem grossen Ziel zu verpflichten, dass sie sich an absoluten moralischen Massstäben messen und als Leitstern die Stimme Gottes annehmen.

Der Beweis für das, was auf diese Weise geschehen kann, ist in einem neuen Film über die ersten 25 Jahre des Kon-

ferenzentrums in Caux, Schweiz, dargestellt. Dieses Zentrum wurde im Jahre 1946 unter grossen Opfern von einer Anzahl Schweizer geschaffen, welche die Überzeugung hatten, dass ihrem Land eine grosse Verantwortung für die Welt zustehe und es einen wichtigen Beitrag zu leisten habe. Dort, in den Begegnungen zwischen dem früheren französischen Aussenminister Robert Schuman und dem ehemaligen deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer, wurde die Grundlage für die Einigkeit zwischen Frankreich und Deutschland gelegt und der jahrhundertalten Feindschaft ein Ende bereitet.

Führende Politiker beider Parteien im amerikanischen Kongress und ihre Kollegen aus vielen Ländern reisten nach Caux zu den verschiedenen Konferenzen, aus denen der in Trois-Rivières vorgeführte Film einige Ausschnitte zeigt.

Ein Vertreter der Internationalen Werftarbeitervereinigung in New York, Fred Small, und ein Wallstreet-Bankier nahmen ebenfalls an dieser kanadischen Konferenz teil, die von ihrem Vorsitzenden, Dr. Paul Campbell, als ein «Kampf» bezeichnet wurde, um zu den Herzen und dem Denken der Menschen vorzustossen. Small war von dem lebendigen Beweis der Änderung in Menschen so erschüttert, dass er die Anwesenden mit einem ergreifenden Bericht überraschte über sein eigenes Versagen seinem Sohn gegenüber, einem Kriegsveteranen, der wegen Rauschgiftgenusses festgenommen worden war. «Ich habe gefehlt, dass ich ihm nach seiner Verhaftung nicht als erster die Hand hingestreckt habe. Sobald ich in New York bin, werde ich meinen Sohn aufsuchen», erklärte Small.

Als ich den Rückflug nach Washington antrat, tat ich es mit dem nachhaltigen Eindruck und der tiefen Überzeugung, dass es hier eine Geschichte gab, die zwar schwierig zu erzählen war, die aber irgendwie erzählt werden musste. Jede führende Persönlichkeit, deren Dienst auf kurze Zeit von ihrer Stadt oder ihrem Land entbehrt werden kann, sollte diesen Sommer an Bord eines Flugzeuges sein, um an der Konferenz «25 Jahre Caux» teilzunehmen.

Gewerkschaften: Fortsetzung von Seite 1

schiedensten Gesellschaftsschichten, die gekommen waren, um die Erfahrungen der britischen Gäste zu hören. Die Einladungskarten zu diesem Anlass waren durch die drei Gewerkschaftszentralen, den Reedereiverband und den Arbeitgeberverband – letzterer hatte alle seine Mitglieder eingeladen – verschickt worden. Die finanziellen Beiträge, die während ihres Aufenthaltes in Genua eingegangen

waren, ermöglichten es den britischen Gästen, die Aufenthaltskosten, einen Teil ihrer Reisespesen und die Auslagen für einen 24stündigen Aufenthalt in Turin zu decken. In dieser Stadt hatten die Engländer Gelegenheit, sich mit den Mitgliedern der Katholischen Arbeitgebervereinigung und mit Gewerkschaftsführern und militanten Arbeitern in den Fiatwerken zu unterhalten.

C. P.

Die wahre Bedeutung der FLQ*

VON
Dr. Gustav
Morf
Montreal

Kurz nach den Terroranschlägen des vergangenen Herbstes in Quebec erschien in Kanada ein Buch unter dem Titel «Terror in Quebec». Der Autor, Dr. Gustav Morf, ist Chefspsychiater für die Strafgefangenen in der Region von Montreal und veröffentlicht darin eine Reihe von Dokumenten, die er in den Jahren seines engen Kontaktes mit jungen eingekerkerten Terroristen gesammelt hat. Das Buch ist bereits im Januar 1970 in französischer Sprache erschienen (Editions de l'Homme, Québec). Es ist nun mit einem Nachtrag versehen worden, der auch die späteren Ereignisse bis zur Befreiung des britischen Diplomaten James Cross im Dezember einschliesst.

Wie man sich vorstellen kann, findet das Buch in Kanada beachtliches Interesse. Die Zeitung «Globe and Mail» in Toronto schreibt: «Die Ereignisse von Oktober und November geben diesem Buch eine erstaunliche Aktualität. Jeder, der das Wie und Warum der Geschehnisse in Quebec verstehen will, sollte es lesen.»

Dr. Gustav Morf ist Arzt. Er hat an der Universität Bern doktoriert und ist Spezialist für Psychiatrie. Von Herkunft Schweizer, wohnt er seit 18 Jahren in Kanada. Wir freuen uns, die deutsche Übersetzung eines Artikels zu veröffentlichen, den er kürzlich für die Zeitung «Tribune de Caux» schrieb.

Analyse der Situation

Mehr und mehr habe ich den Eindruck, dass Gott die tragischen Ereignisse in Kanada gebrauchen will, um Türen zu öffnen. Tatsächlich hat der Mord an Minister Pierre Laporte das Land aufgeweckt. Es ist – mit einem Abstand von mehr als hundert Jahren – der zweite politische Mord, der sich im kanadischen Bundesstaat ereignet. Jedermann fragt sich: Was stimmt bei uns nicht und warum? Welche Massnahmen müssen wir ergreifen? Denn viele Kanadier wissen, dass weder kriegerische Mittel noch polizeiliche Unterdrückungsmassnahmen eine wahre Lösung bringen können, sondern dass mit einer Analyse der Situation begonnen werden muss, wenn eine Antwort auf die Gewalttätigkeit gefunden werden soll.

Wer die terroristische Bewegung in Quebec und ihre militanten Vertreter

studiert, ist von zwei Tatsachen beeindruckt:

Woher kommen die Terroristen?

1. Entgegen allen Vermutungen sind diese Terroristen keine Kinder der Elendsviertel. Keiner ihrer Väter war von der grossen Depression betroffen worden, keiner von ihnen hätte nicht die Möglichkeit gehabt, seine Schulung zu vollenden und sich einen Platz im Leben zu schaffen. Diese Feststellung ist übrigens nicht neu. Auch Castro und Che Guevara kamen aus gutsituierten Familien, und die schwarzen Studenten, die 1969 den Computer der Universität Sir Georges Williams demolierten, entstammten fast ohne Ausnahme den führenden Familien Jamaicas und Trinidads. Die Terroristen von Quebec sind viel eher Kinder einer permissiven, geniesserischen Gesellschaft, die begierig nach Gewinn und Vergnügen, die sofortige Befriedigung aller Wünsche verlangt. Alle sagten sie: «Ich weiss, was ich will, und ich will es sofort – sonst...». Diese Erscheinung ist nur allzu natürlich in einer Gesellschaft, in der Erpressung zur alltäglichen Praxis in der Ehe, in Industrie und Politik geworden ist.

Maxime des Klassenkampfes

2. Der Mensch, der so seine Unabhängigkeit erklärt – nicht nur vom Gesetz, sondern auch von Gott – fällt augenblicklich in die Fangarme irgendeines «-ismus». Hinter dem Terrorismus in Quebec steht die Maxime des Klassenkampfes in ihrer Anwendung auf alle menschlichen Beziehungen: Krieg bis zum äussersten zwischen alt und jung, zwischen Arbeitern und Unternehmern und – neuestens auch – zwischen Frauen und Männern. Und hinter dieser weltweiten Konzeption des Klassenkampfes steht ein materialistischer Glaube: ein Glaube, der verkündet, dass Denken und Geist des Menschen total von den «Produktionsverhältnissen» abhängig seien, das heisst vom wirtschaftlichen System. Ändern Sie das System, und Sie werden den Menschen ändern. Krempeln Sie das politische System um, werfen Sie alle Engländer aus Quebec heraus, und Sie werden nicht nur ein neues Quebec, sondern auch ei-

nen besseren Bewohner von Quebec haben.

Einer der Terroristenführer, Pierre Vallières, schrieb, es genüge, wenn der «faule Abfall weggefegt» werde, dann entstehe fast unverzüglich «eine neue Gesellschaft für einen neuen Menschen, eine von brüderlichem Geist erfüllte Gesellschaft, wie sie noch nie bisher existiert hat». Andersorts schreibt derselbe Autor: «...eine weltweite Revolution, nicht nur des Geistes und Denkens der Menschen, sondern des Gesellschaftssystems, der Produktionsverhältnisse, auf welchen jede Geisteshaltung gründet und aus denen sie sich entwickelt.» Es ist die Idee von Rousseau, gemäss welcher der Mensch gut ist von Natur, aber schlecht wird durch das Verschulden der Gesellschaft, die ihn umgibt. Es ist die Idee von Marx, der glaubte, es genüge, den Kapitalismus zu zerschlagen, um so gute Menschen hervorzubringen, dass Regierungen bald überflüssig würden.

Frank Buchman, der Begründer der Moralischen Aufrüstung, lehrte genau das Gegenteil: Wenn die Menschen sich ändern, werden sich auch die Verhältnisse ändern – nicht umgekehrt. Dem Menschen kommt die Priorität zu.

Entscheidendes Kriterium

Wir sehen uns also zwei Ideologien gegenüber, von denen jede behauptet, die wahre zu sein. Keine theoretische oder philosophische Debatte wird je beweisen können, welche der beiden recht hat. Es gibt nur ein Kriterium: «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.» Nur der Vergleich der Auswirkungen beider Ideologien wird es ermöglichen, die richtige zu wählen.

caux information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli
Silvia Zuber

Postfach 218, CH-6002 Luzern

Abonnement: Schweiz Fr. 15.—
Übrige Länder Fr. 18.—

Druck: Verbandsdruckerei AG Bern

* FLQ =
Front de
Libération
Québécois,
Franko-
Kanadische
Separatisten-
bewegung

Moderne Erziehung – Nur wer kämpft, kann siegen

Ein Problem, das die Menschen von Peking bis Washington und von Afrika bis Skandinavien bewegt, weil dessen Lösung die Gestaltung der Zukunft weitgehend beeinflussen wird, ist dasjenige der Erziehung. Autorität und Freiheit, Aufgabe und Zweck von Pädagogik und Schule sind Fragen, die in unserer im Umbruch begriffenen Welt neu durchdacht und formuliert werden müssen. Dass dieser Prozess nicht ohne harten Kampf abgeht, beweisen die folgenden Beiträge von Erziehern, die sich für eine moderne, den Bedürfnissen des Einzelmenschen, der Familie, des Staates und der Welt gerecht werdende Erziehung einsetzen.

Eine Seminarlehrerin, die nicht klein beigab

Ich wurde in meiner Klasse von einer Gruppe 19jähriger Jungen öffentlich beleidigt. Weil ich zu Beginn der Stunden eine Absenzenkontrolle durchführte, weil ich die unruhigsten Elemente aufforderte, sich in die vorderste Reihe zu setzen und gewisse Schüler bat, die Lösung von Kreuzworträtseln und die Lektüre der Comics bis nach der Stunde zu verschieben, wurde ich als «SS» beschimpft.

Was sollte ich tun? Das Schlachtfeld räumen? Dies wollte ich nicht und liess den Sturm vorbeiziehen. Ein einziger Schüler presste die Hände gegen seine Ohren, um mir zu bekunden, dass er den Lärm seiner Kameraden missbilligte. Ich setzte die Stunde fort, dank der Kraft, die Gott mir gab – denn ich glaube an seine Hilfe und an die Realität des Kampfes, in den er mich hineingestellt hat.

Der Vorfall wurde der Verwaltung gemeldet. Jemand riet mir, den Unterricht in dieser Klasse einzustellen. Im Lehrerkonvent versicherten mich die Kollegen ihrer Solidarität; denn wir waren unserer zwei Lehrer, die innert 48 Stunden in ihrer Klasse beleidigt worden waren. Doch ich verzweifelte nicht, weil ich weiss, dass die innere Stimme uns Tag für Tag sagen kann, was wir tun sollen.

Am nächsten Morgen hatte ich den Gedanken, einige Tatsachen zu Papier zu bringen und sie erst dem Direktor und

dann meinen Schülern vorzulesen. So konnte ich ihnen von meiner Tätigkeit in der Widerstandsbewegung und bei der Betreuung von Flüchtlingen aus den Konzentrationslagern erzählen. Dann sprach ich zu ihnen über meinen Einsatz in einem weltweiten Kampf, der eine neue Gesellschaftsordnung auf soliden moralischen Grundlagen aufbauen will und bat sie, sich zu überlegen, was in dieser Perspektive gesehen, von ihnen als verantwortungsbewussten Menschen und Staatsbürgern verlangt wird.

In Begleitung des Direktors wartete ich 45 Minuten lang auf dem Korridor, während die Studenten sich berieten. Ich empfand, was die Leiter gewisser Unternehmen durchmachen und wie verlassen sie sich vorkommen müssen. Als wir endlich in das Klassenzimmer zurückkehrten, erhob sich ein Schüler von seinem Platz und entschuldigte sich für den Vorfall in Anwesenheit des Direktors. Die Schulglocke hatte inzwischen geläutet. Stimmen wurden laut auf dem Gang. «Wir bleiben hier», sagten meine Schüler. Der menschliche Kontakt war wieder hergestellt. Ernst blickten mich die Gesichter an, aufmerksam und fragend, skeptisch einige davon – aber alle Schüler waren da auf ihren Plätzen.

Dies ist der Grund, weshalb ich mich nicht der Hoffnungslosigkeit ergebe: Weil ich beschlossen habe, mit diesen Schülern, den Lehrern des Frankreich von morgen, zu kämpfen – für eine neue und gerechte Gesellschaft, für einen wahren und menschlichen Sozialismus, wo jeder seinen Platz findet und wo die Menschenwürde eines jeden geachtet wird. Ich werde kein Urteil über diese Jugend fällen, bevor ich ihnen nicht gezeigt habe, dass es einen andern Weg als den der Revolte und der Gewalt gibt.

Wirbel um eine Theateraufführung

Als vor kurzem in Liévin in Nordfrankreich das Theaterstück der Moralischen Aufrüstung «Schule – wozu?» aufgeführt werden sollte, entstand in gewissen Lagern eine derartige Opposition, dass die Aufführung in letzter Minute in den Saal eines Restaurants verlegt werden musste, wo sie ein bunt gemischtes Publikum zu einer regen Diskussion an-

regte. Der Autor des Stückes, Felix Lisiecki, der an einer Schule in Liévin unterrichtet, schreibt dazu:

«Man fragt sich natürlich nach den Gründen einer Opposition, welche die Lehrerschaft vom Besuche dieses Theaterstückes abhalten wollte und gerade dadurch deren Interesse weckte.

Es gibt immer Leute, die glauben, das Monopol auf die Wahrheit zu besitzen, die versuchen, andern ihre Philosophie aufzudrängen und die sich gerne als Richter aufspielen, während sie gleichzeitig laut das Recht auf freie Meinungsäusserung verkünden. Aber es gibt auch jene andern – und sie sind weit in der Überzahl – welche den Ernst der Lage in unsern Schulen und die Ursache davon nicht sehen wollen. Ein solches Verhalten bedeutet Verrat an der Jugend und an der Zukunft unserer Kinder.

Wir brauchen die richtige Art von Revolution an unsern Gymnasien und Schulen, einen neuen Geist als Grundlage für eine moderne Erziehung, die den Bedürfnissen des einzelnen, der Familien, des Landes und der Welt gerecht wird.»

Im Verlaufe der Diskussion leistete die Lehrerin M. F. Cuerq, die während vier Jahren in Liévin unterrichtete und jetzt in Nantes tätig ist, folgenden interessanten Beitrag:

«Ein Teil unserer Jugend ist krank. Viele Leute wollen das nicht wahrhaben. Sie bezeichnen als revolutionären Geist, was in Wirklichkeit Revolte ist, und Befreiung der Natur, was blosse Zügellosigkeit ist. Aber es ist bestimmt nicht aus Freude am Leben, dass man Rauschgift nimmt oder sich Ausschweifungen hingibt. Es ist auch kein Zeichen von Enthusiasmus, wenn man sich von der Arbeit drückt.

Die Jugend ist krank, weil sie nicht auf die richtige Art geliebt worden ist, weil es die Erwachsenen einfacher fanden, die Jugend zu verwöhnen, als ihr ein Ideal vorzuhalten. Manche mögen über dieses Wort lächeln. Aber ich halte dafür, dass man Idealist und zu gleicher Zeit auch Realist sein kann.

Ich habe mich entschlossen, meine Augen nicht vor der Wirklichkeit zu verschliessen. Und die Wirklichkeit im Jahre 1971 sieht so aus, dass es Leute gibt, die entschlossen sind, die Jugend zu vergiften, und dass ihnen dies ziem-

lich gut gelingt, weil ihnen nichts, oder wenigstens nicht viel, im Wege steht. Viele Erwachsene haben Angst, missverstanden und des Despotismus bezichtigt zu werden. Sie haben auch Angst – aus falscher Zurückhaltung – ihre Kinder oder Schüler zu beeinflussen. Ich verstehe diese Bedenken – damit aber überlassen sie ihre Kinder schutzlos dem Einfluss anderer Elemente.

Auf dem Gebiete der Moral gibt es keine neutrale Haltung. Persönlich muss ich mich immer wieder vor der Versuchung hüten, mich in eine vorsichtige Neutralität zurückziehen zu wollen. Das wäre eine Schwäche, in die ich nicht verfallen möchte, weil mir die Zukunft der Jugend zu sehr am Herzen liegt. »

Für oder gegen Autorität?

Was man heute über Erziehung hört und liest – und das Thema liegt ständig in der Luft – beeinflusst viele Eltern, die ihre Erziehungsmethoden von Grund auf in Frage stellen. Daran musste ich denken, als mir kürzlich zwei Mütter in kurzen Abständen ihre eher undisziplinierten Sprösslinge mit den gleichen Worten vorstellten: «Ich bin mir bewusst, dass ich in der Erziehung meiner Kinder viele Fehler gemacht habe – ich war viel zu streng. »

Die Tendenz zur Nachgiebigkeit zeigt sich in kleinen Dingen. Die Eltern fragen ihre Kinder viel häufiger, was sie tun möchten, wie und wann sie es machen wollen und richten ihr eigenes Tagesprogramm entsprechend ein. Wenn sich die Kinder weigern, etwas zu tun, was von ihnen verlangt wird, sind die Eltern rasch und widerspruchlos bereit, nachzugeben.

Wenn diese Freiheit das Kind glücklich machte, wäre ich sofort dafür. Aber ich habe diese jungen Leute beobachtet – sie sind oft unsicher, unbefriedigt und launisch. Im Grunde wissen sie, was sie tun sollten, aber sie wählen trotzdem den leichteren Weg. Es fehlt das Element, das ihnen helfen könnte, ihren Egoismus zu überwinden und die Anstrengung zu machen, die zwar mühsam ist, aber Befriedigung bringt. Einen Ausspruch höre ich häufig: «Ich werde das tun, wenn dieser oder jener



Wenn Lehrer und Eltern die Autorität Gottes für ihr Leben annehmen, dann nehmen die Kinder ganz selbstverständlich die gleiche Autorität für sich selber an und blühen dabei auf.

Freund es auch tut. » Wenn die Autorität der Eltern wegfällt, folgt man der Gruppe oder dem Kameraden, den man am meisten bewundert. Irgendetwas oder irgendwer muss führen.

Wie diese viel umstrittene Frage der Autorität gelöst werden kann, möchte ich an einem Beispiel zeigen. In Caux führen wir jeden Morgen ein zweistündiges Programm für die Kinder der Konferenzteilnehmer durch. Es werden Spiele gemacht, und die Kinder beteiligen sich auch an den praktischen Arbeiten der Konferenz. Zwei Holländerinnen von neun und zehn Jahren weigerten sich mitzumachen. Ihre Mutter erklärte mir den Grund: In ihrer Schule ist der Lehrstoff auf Karten notiert, und die Schüler wählen jeden Morgen selber aus, welches Fach sie studieren wollen und entscheiden frei, wie sie es tun werden. Wenn die Kinder in der Schule so frei sind, wollen sie sich natürlich während der Ferien nicht einem Programm unterziehen, das ein anderer für sie ausgedacht hat.

Was war da zu tun?

Die Lösung kam auf eine überraschende Weise. Schon nach wenigen Tagen in Caux merkte die Mutter, dass sie wegen drei ganz bestimmter Dinge gegen Gott rebellierte. Ihr Mann war Marineoffizier und musste während acht Monaten im Jahr auf See sein. Sie wollte ihren Mann zu Hause haben. Er sollte dann ebensoviel verdienen wie als Offizier. Und sie wollte ein grösseres Haus haben.

Als sie beschloss, sie werde Gott über alles in ihrem Leben entscheiden lassen, was immer das bedeuten würde, und es ihren Kindern erzählte, strahlten diese sonst eher mürrischen und verschlossenen Mädchen über das ganze Gesicht. «Wir werden Dir helfen», riefen sie. «Wir könnten das Dachzimmer her-

richten. Dann haben wir ein Zimmer mehr, wenn wir auch kein grösseres Haus haben. Könnten wir nicht zusammen still sein und nachdenken, was wir wegen der Möbel machen sollten. . . »

In dieser Zeit der Stille hatte eines der Mädchen den Gedanken, es solle mit seiner Schwester am Kinderkurs teilnehmen und für die jüngeren holländischen Kinder dort sorgen. Die jüngere dachte, sie wolle ihrem Vater schreiben, was sie seit Monaten nicht mehr getan hatte.

Weil die Mutter die Autorität Gottes für ihr Leben angenommen hatte, nahmen die Kinder ganz selbstverständlich die gleiche Autorität für sich selber an und blühten dabei auf.

Bausteine einer neuen Gesellschaft

Seit einigen Jahren wird der Moralischen Aufrüstung am Holländischen Fernsehen ein regelmässiges Programm eingeräumt. Die jüngste Sendung, in der fünf junge Mütter am runden Tisch über Erziehungsfragen diskutierten, hatte zur Folge, dass zwei Telefonleitungen des Studios bis gegen Mitternacht durch die Anrufe von Hörern blockiert waren, die sich für die Sendung bedankten und weitere Informationen und Rat und Hilfe in ihren Erziehungsfragen haben wollten.

Hier einige der im Laufe der 12minütigen Sendung entwickelten Gedanken, auf die die Hörer besonders ansprachen:

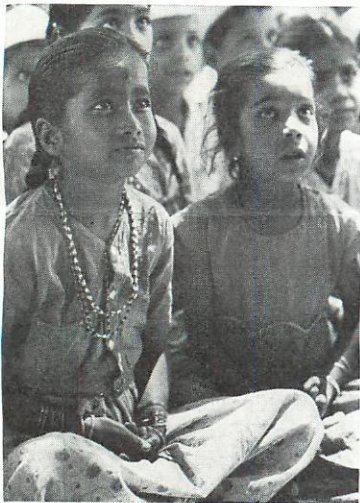
– Kinder sollen nicht nur auf eine Karriere vorbereitet werden; sie sollen gleichzeitig lernen, wie sie einen Anteil am Aufbau einer neuen Welt haben können.

Fortsetzung auf Seite 6, 3. Spalte

Junges Asien schaut nach Europa – was findet es?

von
Elisabeth
Brökelmann
Deutschland

Seit meiner Rückkehr aus Indien, wo ich sechs Monate mit der Moralischen Aufrüstung gearbeitet habe, werde ich fast jeden Tag nach meinen Erlebnissen, der Art meiner Arbeit und meinen Eindrücken gefragt. Zum Schluss kommt dann meistens noch die Frage: «Haben Sie sich nun wieder an Europa gewöhnt?» Darauf antworte ich jedesmal mit einem entschiedenen «Nein»; denn an gewisse Gewohnheiten und Auffassungen, die in Europa gang und gäbe geworden sind, möchte ich mich nicht mehr gewöhnen.



Einer der Gründe, warum ich nach Indien ging, war nämlich der, Europa in einer neuen Perspektive zu sehen und herauszufinden, wie unsere Lebensweise und unser Handeln von asiatischer Sicht aus beurteilt wird.

Sieben Wochen meines Aufenthaltes verbrachte ich in Assam, im Nordosten Indiens, das seit Jahren eines der konfliktreichsten und seiner exponierten Lage wegen eines der strategischsten Gebiete des Landes ist. Seine Grenzen berühren im Süden Ostpakistan, im Osten Burma und im Norden die Königreiche Buthan und Sikkim. Nur im Westen stellt ein schmaler Landstreifen die Verbindung mit Indien her. Von hier aus ist der Weg nach Hanoi nur halb so lang wie der nach Delhi.

Hier hatte ich Gelegenheit, viele Studenten und Schüler kennenzulernen. Ihr Interesse für die Welt und vor allem für Europa ist gross. Obwohl ihre Informationsquellen sehr beschränkt sind, wissen sie genau, was in Europa geschieht. Sie beobachten scharf, wie wir leben, was wir tun und was wir nicht tun. Mehr und mehr dringen unsere Massenmedien, wie Filme, Zeitschriften und Pop auch in jene Gegenden des Fernen Ostens vor, und leider sind es oft nicht die besten Produkte unseres christlichen Abendlandes, die sie mit sich bringen.

Als ich eine junge Studentin kennenlernte, platzte sie sogleich mit der Frage heraus: «Ist es wirklich wahr, dass in Europa so viele Leute Rauschgift nehmen? Warum tun sie das?» Sie erklärte mir, wie sehr sich die junge Bevölkerung Indiens nach dem Westen ausrichtet. «Alles, was von dort kommt, ist für uns modern, modisch und fortschrittlich. Wir ahmen alles nach, die Kleidung, den Haarstil und auch den Genuss von Rauschgiften. Für unsere junge Generation hier in Indien bedeutet das, *with it* zu sein. Viele meiner Freunde fangen aus diesem Grund an, Rauschgift zu nehmen.»

Wir Europäer bemühen uns, wirkungsvolle Entwicklungshilfe zu leisten. Aber dieses Gespräch hat mir gezeigt, wie viel tiefer unsere Verantwortung eigentlich geht; und dass es eben doch nicht gleichgültig ist, wie wir leben und was wir tun oder nicht tun. Wenn wir auch nicht alle die Möglichkeiten haben, selber in andere Länder zu reisen, um dort direkte Hilfe zu leisten, so haben wir doch die Möglichkeit, an Ort und Stelle durch die Art unserer Lebenshaltung Verantwortung für die Welt zu übernehmen. Ich habe mich entschlossen, bei allem was ich tue, nie mehr die Menschen in Asien, Afrika, Süd- und Mittelamerika zu vergessen. Sie machen mehr als zwei Drittel der Menschheit aus. Uns Europäern ist – im Vergleich mit diesen Kontinenten – viel in die Hand gegeben worden. Uns ist auch die Entscheidung überlassen, wofür wir diesen Reichtum gebrauchen wollen, und jedem von uns ist die Freiheit gegeben, nach seinem eigenen Gewissen zu entscheiden.

Filmpremiere in Österreich

Für die deutschsprachige Erstaufführung des Filmes *Glücklicher Todestag* am 2. Juni in Wien hatten die österreichischen Philips-Werke ihren Filmsaal zur Verfügung gestellt. Der Saal, einer der schönsten und modernsten der Stadt, war bis auf den letzten Platz besetzt.

Bundesrat Hoffmann-Wellenhof, der auch stellvertretender Intendant des Österreichischen Rundfunks, Studio

Steiermark, ist, war zu diesem Anlass eigens aus Graz gekommen. In seiner Begrüssungsansprache erinnerte er an die ersten Konferenzen in Caux unmittelbar nach dem Krieg, wo ihm und andern Österreichern eine Welle der Herzlichkeit entgegengekommen sei. Er wies auf die Bedeutung der Moralischen Aufrüstung hin, die es sich zum Ziel gesetzt hat, eine neue Welt durch neue Menschen aufzubauen.

Nach ihm sprach ein junger Industrieller, Diplomingenieur Ulrich Stroh. Er ging von der seelischen Notlage und den Konflikten aus, denen der heutige Mensch preisgegeben ist. «Wir brauchen das Rüstzeug, um unserer Bestimmung gerecht zu werden. Im Kampf um die Herzen der Menschen ist *Glücklicher Todestag* eine Waffe, die von allen aufbauenden Kräften eingesetzt werden sollte», erklärte er.

Unter den rund zweihundert Anwesenden waren alle Alters- und Berufsgruppen vertreten: hohe Staatsbeamte, Richter, katholische und evangelische Geistliche, Ärzte, Vertreter der Industrie und des Bankwesens, Studenten und Professoren, sowie Vertreter von Filmstellen.

Schluss von Seite 5

– Die Frage nach der Autorität in der Familie ist kein dorniges Problem mehr, wenn die Eltern bereit sind, vorgefasste Meinungen aufzugeben und auf die innere Stimme zu hören. Dann können sie nämlich gemeinsam mit den Kindern herausfinden, was in jedem Fall richtig ist zu tun.

– Absolute moralische Massstäbe sind in der Erziehung unerlässlich. Eltern, die deren Existenz verleugnen, liefern ihre Kinder einer grossen Unsicherheit aus. Wenn Eltern absolute moralische Werte als Richtlinien ihres Lebens annehmen, stehen sie mit ihren Kindern auf gleicher Stufe.

Dabei gaben alle Diskussionsteilnehmerinnen offen zu, bei weitem nicht auf alle Probleme eine Antwort zu haben. Sie liessen aber keinen Zweifel darüber bestehen, dass sie selber entschlossen waren, für das Richtige zu kämpfen und appellierten an die Tausenden von holländischen Müttern vor dem Fernsehschirm, ihre Familie zu «Bausteinen einer neuen Gesellschaft» zu machen.

Fotos :

Seite 1 : de Montmollin

Seite 5 : Eric Joseph

Seite 6 : Archiv